

2. Mose 20,14; Heidelberger Katechismus, Sonntag 41: Du sollst nicht ehebrechen!

Predigt am 26. September 2004 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„Du sollst nicht ehebrechen!“ (2. Mose 20,14)

„Frage 108: Was will Gott im siebten Gebot? – Gott verurteilt alle Unkeuschheit. Darum sollen wir ihr von Herzen feind sein, rein, keusch und züchtig leben, sei es nun in der Ehe oder außerhalb derselben.

Frage 109: Verbietet Gott in diesem Gebot allein den Ehebruch und ähnliche Schandtaten? – Nein. Weil beide, unser Leib und unsere Seele, Tempel des Heiligen Geistes sind, darum will Gott, daß wir beide rein und heilig bewahren. Er verbietet deshalb alle zügellosen Taten, Gebärden, Worte, Gedanken, Lust und alles, was den Menschen dazu reizen kann.“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 41)

Einleitung

Wir leben in einer Welt, die von Unmoral geprägt ist. Das Wort Gottes wird von Tag zu Tag mehr mit Füßen getreten. Ohne zu behaupten, andere Gegenden seien dem Wort Gottes gehorsamer, müssen wir dennoch feststellen, daß gerade unsere westliche Gesellschaft hier eine negative Vorreiterrolle einnimmt. Wer zum Beispiel in den letzten Tagen in den Medien die Debatte über die Strafrechtsreform in der Türkei verfolgt hat, wer den Sturm der Entrüstung vernommen hat, der sich in interessierten Kreisen darüber erhoben hat, daß in der Türkei Ehebruch als Unrecht angesehen wird, der wird dies bestätigen können. Wer in den letzten Jahren nicht mit Blindheit geschlagen war, wer die Entwicklung in der Öffentlichkeit unseres Landes, in der Kulturlandschaft, in der Politik verfolgt hat, der kommt nicht umhin, an die düsteren Worte des Apostels Paulus in Römer 1,19 ff. zu denken und sie hier mitten unter uns bestätigt zu sehen. Die jahrzehntelangen, teilweise jahrhundertelangen Verirrungen im geistigen Bereich – auf die Nation hochgerechnet – schlagen sich nun nach dem gerechten Urteil Gottes in immer größerem Ausmaß in fleischlichen Verirrungen nieder.

Denn kein Gebot Gottes, zumindest von der zweiten Tafel des Gesetzes, ist in den letzten Jahren so massiv und so beharrlich unter Beschuß genommen worden wie das siebte: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Was eine Ehe ist, was das Wesen einer Ehe ausmacht und was es daher eigentlich heißt, die Ehe zu *brechen*, darüber herrscht – wenn es überhaupt noch jemanden interessiert – große Verwirrung. Und wir wollen daher heute in unserer Reihe über das Gesetz Gottes dieses siebte Gebot vor allem unter einer Fragestellung betrachten: *Warum* verbietet Gott den Ehebruch? Und anschließend versuchen wir dann zu ergründen, welche Konsequenzen dieses Gebot für unser Leben, für unseren Alltag hat.

Die Ehe als Bild

Daß der Bruch der Ehe und der leichtfertige Umgang mit allem, was eine Ehe ausmacht, so verwerflich ist, hat seinen besonderen Grund in dem eigentlichen Wesen der Ehe. Sie ist eben nicht nur eine Partnerschaft, vergleichbar einer Geschäftsbeziehung. Wenn es so wäre, dann wäre es durchaus verständlich, ja geradezu geboten, daß an einem bestimmten Punkt die Beziehung beendet wird, um einer neuen Platz zu machen. Und genau das ist der Standpunkt der Welt zur Ehe. Die Ehe sei eine geschäftsartige Beziehung – auch wenn dieser Begriff natürlich vermieden wird –, eine Art Vertrag, so wie ein Mietvertrag, der auf gegenseitigen Rechten und Pflichten beruht. Das ist der weltliche Begriff der Ehe.

Genau aus diesem Grund verliert die Ehe in unserer Gesellschaft auch immer mehr an Stellenwert. Wieso sollte man eine Partnerschaft mit einem besonderen Ritual umgeben, wenn es doch ohne das viel unkomplizierter ist? Warum sollte eine Ehe nur zwischen Mann und Frau geschlossen werden dürfen, wenn doch andere Partnerschaften, wie man meint, den gleichen Inhalt haben? Allenfalls erhofft man sich durch die amtliche Eheschließung bestimmte finanzielle oder gesellschaftliche Vorteile. Das stellt dann in den Augen vieler auch das eigentliche Wesen der Institution „Ehe“ dar: Es sei eine Partnerschaft, die im Gegensatz zu anderen vom Staat und damit von der sogenannten Gesellschaft besonders geschützt und gefördert werde.

Wenn wir aber einen Blick in die Heilige Schrift werfen, so finden wir bald heraus, daß die Ehe in Wahrheit etwas ganz anderes ist als bloß ein staatlich sanktionierter Partnerschaftsvertrag. In unserer ersten Schriftlesung (Epheser 5) wird das sehr deutlich gesagt. Die Beziehung zwischen Mann und Frau in der Ehe gründet sich nämlich auf die Beziehung Christi zu seiner Gemeinde! *Das* ist die eigentliche Ehe: Der Herr Jesus Christus und seine Braut, die Gemeinde. Und das bezeichnet der Apostel Paulus als „großes Geheimnis“; im Griechischen steht hier das Wort *μυστηριον* (Epheser 5,32). Es ist etwas, das wir nicht vollständig durchgründen können, zumindest nicht hier in diesem irdischen Leben. Aber etwas davon sollen wir (vor allem die unter uns, die dieses Privileg besitzen,) in der Ehe sehen und begreifen.

Wenn es darum geht, dem römischen Katholizismus das Wort zu reden, bin ich sicherlich einer der letzten, der das tut. Aber es ist ja so, daß im Papismus die Ehe als *Sakrament* gilt. Und wenn wir einmal von allem Brimborium absehen und nur ganz nüchtern von einem Sakrament als einem *Zeichen und Siegel* für etwas anderes, unsichtbares, ausgehen, so ist dies durchaus nachvollziehbar. Wie gesagt, ich will nicht der papistischen Sakrament-Irrlehe zu unnötiger Aufmerksamkeit verhelfen. Aber zumindest ist die Sicht von der Beziehung zwischen Mann und Frau als Sakrament oder Zeichen für die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde näher an der Wahrheit als das allein auf den Menschen fixierte Vertragsdenken der Welt.

Durchgängig wird die Ehe in der Bibel als Abbild für die Beziehung Christi zu seiner Gemeinde, oder anders gesagt: Gottes zu seinem Volk, verwendet. Wir wollen uns nur einmal einige Textstellen ansehen. In Hesekiel 16,8 spricht der Herr von seiner Erwählung Israels:

„Als ich nun an dir vorüberging und dich sah, siehe, da war deine Zeit da, die Zeit der Liebe. Da breitete ich meine Decke über dich und bedeckte deine Blöße. Ich schwor dir auch und machte einen Bund mit dir, spricht GOTT, der Herr; und du wurdest mein.“

In Hosea 2,21 f. sagt Gott es noch deutlicher:

„Und ich will dich mir verloben auf ewig, ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Erbarmen; ja, ich will dich mir verloben in Treue, und du wirst den HERRN erkennen!“

In Johannes 3,29 antwortet Johannes der Täufer auf die Frage, ob er der Christus sei, mit den Worten:

„Wer die Braut hat, *der* ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dasteht und ihn hört, ist hoch erfreut über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt.“

Der Apostel Paulus redet in 2. Korinther 11,2 zur Gemeinde:

„Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau Christus zuzuführen.“

Und schließlich lesen wir in Offenbarung 21,2:

„Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.“

In all diesen Aussagen wird die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk als eine *Ehe* dargestellt. In all diesen Aussagen dient die Beziehung zwischen Mann und Frau oder Bräutigam und Braut als Bild für das Handeln Gottes an seinem Volk. Und darum erstaunt es uns überhaupt nicht, wenn auch das *Brechen* dieser Beziehung durch das Volk Gottes mit Begriffen belegt wird, die ihre Entsprechung – leider – im menschlichen Alltag haben, nämlich das Huren, „Fremdgehen“ oder Ehebrechen. In einigen Bibelübersetzungen wird diese Abwen-

dung von Gott manchmal mit dem etwas schmeichelhaften Begriff umschrieben, daß das Volk anderen Göttern „nachgelaufen“ sei. Tatsächlich steht an diesen Stellen sehr oft ein viel härteres Wort, das sich am ehesten mit „hinterherhuren“ übersetzen läßt, vergleichbar also dem Gebaren einer Prostituierten, die sich selbst auf der Straße den vorbeilaufenden Männern geradezu aufdrängt. Nicht die fremden Götter sind die Huren, zu denen Israel geht, sondern Israel ist die Hure, die Ehebrecherin, die ihren rechtmäßigen Mann verläßt und mit anderen Männern anbandelt.

Die Ehe ist also zunächst die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk bzw. zwischen Christus und seiner Gemeinde. Und diese Beziehung, die von Gott ausgegangen ist – *Gott* hat uns aufgesucht, *Gott* hat uns sich verlobt (achten wir hier auf die Formulierung!) –, gründet sich auf die *Liebe* Gottes. Gott hat uns zuerst geliebt, er hat uns in seinen Bund hineingenommen. Nun stehen wir also in dieser Beziehung zu Gott und leben in dieser Beziehung – wie in einer Ehe. Das heißt aber, die Liebe Gottes, auf die die ganze Beziehung *gegründet* ist, *erfüllt* diese Beziehung auch. Darum lautet das erste und größte Gebot: Liebe den Herrn, deinen Gott! Jedes Gebot, vom ersten bis zum zehnten, lautet im Grunde: Liebe den Herrn, deinen Gott, und zeige diese Liebe in deinem Leben gegenüber Gott und gegenüber deinem Nächsten! Laß all dein Auftreten gegenüber anderen geprägt sein von der Liebe Gottes, die Gott dir in Christus geschenkt hat!

Das ist die Frucht und gleichzeitig die Forderung. „Werdet Gottes Nachahmer als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt [hat]“ (Epheser 5,1 f.). Und nirgendwo sonst zeigt sich diese Liebe im zwischenmenschlichen Bereich so klar wie in der Ehe, denn sie ist eigentlich das Abbild der Liebe Christi zur Gemeinde. Keine Beziehung reicht da heran, nicht die zwischen den besten Freunden und nicht einmal die zwischen Eltern und ihren Kindern. Nein, die *Ehe* ist die engste Beziehung, die es zwischen Menschen geben kann.

Zu diesem Zweck hat Gott die Ehe überhaupt eingesetzt. Sie ist eine Schöpfungsordnung. Einige Theologen haben behauptet, die Ehe sei erst *nach* dem Sündenfall eingerichtet worden, um sozusagen die menschliche Wollust in geordnete Bahnen zu lenken. Aber überlegen wir einmal: Wenn die Beziehung Adams zu Eva im Garten Eden keine Ehe war, wenn Adams Ausruf: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden *ein* Fleisch sein“ (1. Mose 2,23), nicht seine *Ehe* mit Eva beschreibt, was bitteschön dann? Der Apostel Paulus greift ja gerade diesen Ausspruch Adams in Epheser 5,31 im Zusammenhang mit der Ehe wieder auf. Die Ehe ist eine Schöpfungsordnung, und sie ist von Anfang an dazu eingerichtet, um Gottes Beziehung zum Menschen abzubilden, denn „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (1. Mose 2,18).

Die Gemeinschaft zwischen Gottes und seinem Volk

Bleiben wir noch ein wenig bei der Beziehung Gottes mit seinem Volk stehen, von der die Ehe zwischen Mann und Frau, wie wir gesehen haben, ein Abbild ist. Denn diese Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk hat eine ganz wichtige Eigenschaft, die sich unweigerlich auf unser Bild von der Ehe auswirkt: Sie ist ewig! Sie hat kein Ende, sie kann nicht aufgelöst werden. Gerade die Reformierten haben von Anfang an auf die Wahrheit von der „Beharrlichkeit“ oder dem „Durchhalten der Heiligen“ gepocht. Gott läßt uns nicht los. Nichts und niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Er hat seinen Bund in Christus aufgerichtet als einen *ewigen* Bund. Gott hat sein Volk zum Eigentum erwählt, weil er es von Ewigkeit in Christus geliebt hat – und Gott ändert seine Meinung nicht, Gott ist immer derselbe, gestern, heute und morgen. Was er beschlossen hat, das steht fest in Ewigkeit. Das sehen wir an all den Stellen, an denen Gott Israel dessen Untreue und Hurerei vorhält. Denn immer lesen wir: *Er* bleibt treu, er steht zu seinem Wort, er läßt sein Volk nicht los. Das heißt nicht, daß einzelne tote Zweige oder ganze Äste nicht bisweilen ausgeschnitten und ins Feuer geworfen werden. Aber der Ölbaum als solcher, um das Bild aus Römer 11 zu bemühen, der bleibt für immer. Denn er steht fest verankert in der unveränderlichen Liebe Gottes in Jesus Christus. Gott läßt sein Volk nicht los. Christus, der Bräutigam, und seine Braut bleiben ewig zusammen.

Noch etwas fällt uns auf: In dieser Bundesbeziehung ist kein Platz für einen Dritten! Gott hat geschworen, daß kein Gottloser in diese Gemeinschaft gelangen wird, und er verlangt von uns, daß wir keine anderen Götter haben sollen. Gott sucht sich keine anderen Liebhaber neben uns, und wir sollen entsprechendes auch nicht tun. Es sind nur zwei: Gott und sein Volk. Niemand sonst. Alles andere wäre entweder Ungerechtigkeit und Veränderlichkeit auf seiten Gottes oder aber Götzendienst und Hurerei auf seiten des Volkes. Die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk ist exklusiv, nach außen abgeschlossen.

Und eine dritte wichtige Eigenschaft wollen wir auch beachten: Alles, was die Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk ausmacht, das gibt es nur im Gnadenbund. Die Liebe Gottes zeigt sich nur im Gnadenbund, der in Christus aufgerichtet ist. Außerhalb von Christus gibt es keine Liebe Gottes, vor allem gibt es außerhalb von Christus keine Gemeinschaft mit Gott. Da können Menschen noch so viel über religiöse Erfahrungen reden – außerhalb von Christus und außerhalb des Bundes haben diese Erfahrungen mit Gott oder einer Gemeinschaft mit Gott nichts, aber auch gar nichts zu tun. Wahre Gemeinschaft mit Gott in all ihrer Vollkommenheit und Fülle gibt es nur im Gnadenbund, in den Gott uns hineinzieht.

Das sind die Gründe dafür, daß Gott den Ehebruch verdammt, denn die Ehe zwischen Mann und Frau ist ein Abbild der „Ehe“ zwischen Gott und seinem Volk.

Die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau

Somit ist erstens auch die Ehe zwischen Mann und Frau eine ewige Bindung. Sie ist nichts zeitweiliges, vorübergehendes, bis man etwas Besseres findet oder es sich überhaupt anders überlegt. Darum kann es so etwas wie eine Ehescheidung im engeren Sinne gar nicht geben. Ein Ehepaar kann wohl von Amts wegen geschieden werden – der einzige Grund nach der Schrift übrigens ist Hurerei –, aber ihre Ehe als solche wird dadurch vor Gott noch lange nicht gelöst! Sie bleibt weiter in Kraft – bis zum Tod. Darum kann es erst recht nicht sein, daß ein geschiedener Mann eine andere Frau heiratet oder umgekehrt. Es wäre Ehebruch, denn die alte Ehe besteht vor Gott fort.

Weiterhin ist die Ehe, vergleichbar mit dem Gnadenbund Gottes, eine exklusive Veranstaltung, und zwar zwischen einem Mann und einer Frau. Da kann es nicht zwei Männer oder zwei Frauen oder auch drei oder vier Menschen geben. Ich habe sogar einmal von einem römischen Kaiser gelesen, der ein Pferd geheiratet haben soll. Heute klingt es noch verrückt, aber es sollte uns nicht wundern, wenn dies irgendwann auch bei uns offiziell erlaubt wäre. Seit Jahren kämpfen einige Bewegungen dafür, daß Tieren sogenannte „Menschenrechte“ eingeräumt werden, so daß also ein Tier im ethischen Sinne in die Stellung eines Menschen gehoben wird. In Neuseeland soll es angeblich schon erste Fortschritte geben – warten wir ab, was noch kommt. Die Heilige Schrift ist jedenfalls eindeutig: Mann und Frau sind es, die *ein Fleisch* werden.

Und schließlich wenden wir den dritten Punkt an, nämlich, daß es wahre Gemeinschaft mit Gott nur im Gnadenbund geben kann. Gleichermaßen ist nämlich für die intimste Gemeinschaft zwischen Mann und Frau nur in der Ehe Platz. Es gibt also kein Vorher und kein Nebenher – denn all das wäre Ehebruch, also Verachtung und Verwerfung der einen Einrichtung, die Gott mit diesem Privileg gesegnet hat. Das meint der Heidelberger Katechismus, wenn er davon spricht, daß wir „rein, keusch und züchtig leben [sollen], sei es nun in der Ehe oder außerhalb derselben“.

Es gibt viele Arten und viele Anlässe, das siebente Gebot zu übertreten. Der Katechismus nennt eine ganze Reihe: „zügellose Taten, Gebärden, Worte, Gedanken, Lust und alles, was den Menschen dazu reizen kann“. Wie oft sind wir schon in die Fallstricke der Welt eingetaucht, die überall ausgelegt sind: Fernsehen, Internet, Zeitschriften, Plakate, Musik, Mode ... Wie oft haben auch wir selbst uns hier schuldig gemacht! Gibt es jemanden, der sich hier vor Gott hinstellen und sich für unschuldig erklären will? Nein, das kann niemand. Wir sind auch hier ganz und gar auf seine Gnade und auf seine Vergebung angewiesen – auf seine Liebe also, die er uns in seinem Sohn Jesus Christus erweist. Und wir sollten dafür beten, daß wir dies begreifen und wenigstens etwas von dieser Liebe in unserem Leben aufleuchten lassen, indem wir „Gottes Nachahmer“ werden und in ebendieser Liebe zu Gott und zum Nächs-

ten wandeln. Das heißt, daß wir in allem nicht uns und unsere Lust und unsere Begehrlichkeiten in den Mittelpunkt stellen, sondern fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9,6).

Gott hat uns alles geschenkt in Jesus Christus, hat uns freigesprochen und in seinen Bund hineingenommen, er überhäuft uns Tag für Tag mit seiner Gnade, und er bewahrt uns bei sich in alle Ewigkeit. Und welch wunderbares Bild dieser Wahrheit ist die Ehe! Darum wollen wir, ob wir nun im Ehebund stehen oder nicht, diese Einrichtung Gottes in Ehren halten, so wie er es verlangt. „Denn das sollt ihr wissen“, so ermahnt uns der Apostel Paulus in Epheser 5,5–7, „daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger (der ein Götzendie-ner ist), ein Erbteil hat im Reich des Christus und Gottes. Laßt euch von niemand mit leeren Worten verführen! Denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams. So werdet nun nicht ihre Mitteilhaber!“